

Wieder einmal verdient der Orbis-Verlag ein Sonderlob für die Sorgfalt, mit der er dem Handbuch auch die äußere Aufmachung gegeben hat, die es verdient.

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen

Padinjarekuttu, Isaac: *The Missionary Movement of the 19th and 20th Centuries and its Encounter with India. A Historico-Theological Investigation with Three Case Studies* (European University Studies, Series XXIII, Theology, Vol. 527) Peter Lang / Frankfurt am Main u.a. 1995; XXIII u. 305 S.

Ein indischer katholischer Theologe analysiert auf Englisch den Beitrag dreier deutscher katholischer Missionsleute zur Indien-Mission – das ist selbst im gegenwärtigen ökumenischen Zeitalter nicht alltäglich. Nichtdeutsche Leser, für die das Buch ja vor allem bestimmt ist, werden freilich mit dem umfangreichen, überwiegend deutschen Fußnotenapparat einige Mühe haben. Aber sie lohnt auf jeden Fall; denn diese aus der Frankfurter Theologischen Hochschule St. Georgen stammende Dissertation ist auch anderweitig eine sehr beachtliche Leistung. Sie imponiert schon durch umsichtige Verwendung der neuesten Literatur, von M.M. Thomas und M. Amaladoss bis zu Karl Müller und Horst Gründer. Auch methodisch ist die Untersuchung ganz auf der Höhe, die das Thema verlangt. Sowohl das säkular-historische Umfeld als auch die kirchen-, missions- und religionsgeschichtlichen Zusammenhänge kommen zu ihrem Recht.

Ein vorbereitender Durchgang durch den historiographischen Stoff dient dem Verständnis der indischen Missions- und Kolonialgeschichte mit ihrem Wechsel von »awakenings« und »declines«, sowohl in europäischer als auch in indischer Sicht. Der Vf. ist sich dessen bewußt, daß er keinen völlig neuen Gesamtentwurf zu liefern braucht, der die hinreichend bekannte Geschichte in toto repetieren müßte. Was ihn vordringlich beschäftigt, ist die Frage: Wie war es möglich, daß die drei wichtigsten Versuche einer Christianisierung – der syrisch-persische in Südwestindien seit dem frühen Mittelalter, die portugiesische Kolonialmission seit dem 15. Jahrhundert und schließlich die neuzeitliche Tätigkeit verschiedener christlicher Missionen im gesamten Subkontinent ihr Ziel verfehlten? Die entscheidende Antwort, die allen anderen Erklärungsversuchen zugrunde liegt, lautet: »Das Christentum war nie eine Religion in Indien und konnte deshalb auch keine Religion für Indien sein« (85) – trotz aller Versuche einer Akkommodation, Adaptation, Inkulturation oder auch Transformation, an denen es die Missionen nicht fehlen ließen.

Wollte man diese erstaunliche *petitio principii* als solche ganz ernst nehmen, könnte man die Lektüre eigentlich schon hier abbrechen, da ja auch die späteren Entwicklungen die alten Irrtümer und ihre katastrophalen Folgen mutmaßlich nicht hätten unschädlich machen können. Mit einer solchen Konsequenz täte man dem Vf. allerdings unrecht; denn an dieser Stelle schaltet er nun die Fallstudien ein, die den Hauptteil des Werks bilden. Als Zeitzeugen werden, im Kontext ihrer jeweiligen Situation, drei prominente Exponenten der neuzeitlichen katholischen Mission in bzw. für Indien aufgeführt: Alfons Väh (1874–1937), Missionar; Josef Schmidlin (1876–1944), Begründer der katholischen Missionswissenschaft; Thomas Ohm (1892–1962), Systematiker der katholischen Nachkriegsmission. Die sehr ausführlichen Befragungen sind – das muß zuerst festgestellt werden – Musterstücke ihrer Art, die auch für künftige Forschung ihren Wert behalten. Dabei bietet der heute kaum noch bekannte Praktiker Väh, immerhin der einzige gestandene Indienmissionar unter den Dreien, mit seiner Neigung zur Schwarzweißmalerei im Positiven wie im Negativen insgesamt vielleicht weniger ergiebige Einblicke als Schmidlin und Ohm. Für Schmidlin lag dem Vf. bereits

die neue, autoritative Biographie von Karl Müller vor (1989). Dennoch hat er es verstanden, nicht nur Bekanntes zu wiederholen, sondern z.B. gerade Schmidlins einigermaßen komplexe Beziehung zu Indien klar herauszuarbeiten. Nicht weniger aufschlußreich ist der große Essay über Ohm, vor allem weil dabei die Durchbrechung des alten Schemas Akkommodation-Assimilation-Inkulturation durch die *novitas vitae*, die für Ohm den entscheidenden Gehalt der Evangeliumsbotschaft ausmacht, zur Diskussion gestellt wird. Unbeantwortet bleibt für den Vf. dabei allerdings die Hauptfrage: Müßte nicht gerade dies Neue erst einmal dem Prozeß der Akkulturation bzw. Akkommodation unterworfen werden, um für Indien überhaupt wirksam zu werden (244)?

Die Gesamtbilanz ist deprimierend, bis in die Zeit des Zweiten Vatikanums hinein: »Alle Faktoren, die im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert zu erneuerter Begeisterung für die Indienmission beitrugen, haben in Wirklichkeit nur dazu geführt, daß die Mission wiederum zu einer kulturellen, nationalen und kolonialen Angelegenheit wurde, mochte das auch gar nicht beabsichtigt sein.« (250) Die »Synthese« von Christentum und Hinduismus, wie sie etwa auch für Ohm wünschbar gewesen wäre, war offenbar nur dort zu realisieren, wo ein Mensch wie der christliche Brahmane Brahmandhava Upadhyaya eine indische Theologie in indischer Denkform nicht nur konzipiert, sondern auch kompromißlos gelebt hatte – was ihm freilich den Tod in britischer Gefangenschaft einbrachte (1907). Was bleibt für die heute anzustrebende »Synthese« von Hinduismus und Christentum? Die »Verschmelzung der Horizonte« durch einen Dialog, der keinesfalls missionarischen Zwecken dienen darf, sondern in dem die Partner zu einem neuen Verstehen finden, ohne in ihrer Identität beeinträchtigt zu werden (284).

So gewiß der Vf. aus der Konfrontation mit einer insgesamt negativ zu bewertenden Vergangenheit in mancher Hinsicht neue Anregungen gewinnt, so gewiß bleiben unerledigte Fragen, die hier nur noch anzudeuten sind.

1. Der »rote Faden« der Argumentation führt in einen Widerspruch: Einerseits ist der Mission anzulasten, daß sie durchweg erfolglos war; andererseits sollen, nach Meinung des Vf., meßbare Erfolge überhaupt nicht angestrebt werden.

2. Widersprüchlich ist auch die Beurteilung des Hinduismus. Einerseits soll seine habituelle »Toleranz« und »Gastfreundschaft« die Identität des Christentums nicht antasten; andererseits weiß man in Indien aber auch von einem »resistant Hinduism«, der darauf bestehen muß, daß die Bedingungen der Begegnung von ihm allein diktiert werden.

3. Es war dieser Hinduismus (und nicht die Mission), der einen Mann wie den Brahmanen Nilakanṭha (später Nehemiah) Goreh (1825–1885) zur Absage an die »holy Vedic religion« und zur Bekehrung zum christlichen Glauben trieb. In der Darstellung des Vf. kommt Goreh nicht vor, und »conversion« wird a limine abgelehnt.

4. In der heutigen Dalit-Bewegung (die beim Vf. ebenfalls keine Rolle spielt), ist »conversion« durchaus wieder ein aktuelles Thema geworden.

5. Der Vf. bemerkt, daß seine drei Gewährsleute letztlich hilflos vor der Aufgabe des hinduistisch-christlichen Dialogs gestanden haben. Auch seine eigenen Hinweise bleiben freilich sehr blaß. Sie bewegen sich überwiegend im Bereich der Auseinandersetzung mit dem Advaita-Vedanta, die ja längst im Gang ist, während die Aufgabe des Gesprächs mit der Volksreligion der Bhakti kaum in Erscheinung tritt.

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen